Zeitschrift: Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde
Band: 50 (1988)
Heft: 10

Artikel: Gedanken zur Restaurierung : Bericht der Architekten
Autor: Senn, Erich / Schüpbach, Andreas
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-862570

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Gedanken zur Restaurierung — Bericht der Architekten

Von Erich Senn und Andreas Schüpbach

«Die Häuser der Menschen aber, sie bleiben auf ihrem Platz. Da sind solche, die erst unlängst erbaut wurden; sie wirken noch starr und leblos. In ihre Wände haben noch nicht — weder von aussen noch von innen — die Freuden und Erschütterungen des Lebens jenen unsichtbaren Geist einzuätzen vermocht, der totem Bauwerk erst Leben verleiht. Doch gibt es auch Wohnstätten — grosse Bauernhöfe und kleine Katen —, die schon vor hundert Jahren ihr Leben und ihre Seele bekommen und sie bewahrt haben. Manche stehen am Rande des Verfalls, über andere aber hat das Auge ihrer Eigentümer von Jahr zu Jahr, von Geschlecht zu Geschlecht, sorgend gewacht, und wo es not tat, eine geschickte Hand aufgebaut. Solch ein altes Haus ist vielleicht gerade in diesem Jahr von Grund auf ausgebessert worden; der Steinsockel, der sich gesenkt hatte, ward gerade gerichtet, die gedeckte Vorlaube, an der allerhand vermorscht war, erneuert und ringsum gestrichen; doch immer gleich altehrwürdig blickt es mit seinen Fenstern auf seine hundertjährigen Äcker ringsum. Die Formen und Masse seiner Ecken und Pfosten und Balken sind die gleichen geblieben, sein kräftiger, gesunder, fast möchte man sagen, weiser Rumpf hat nur eine neue Hülle erhalten, deren er dringend bedurfte...»
Aus «Menschen in der Sommernacht» von F. E. Sillanpää.

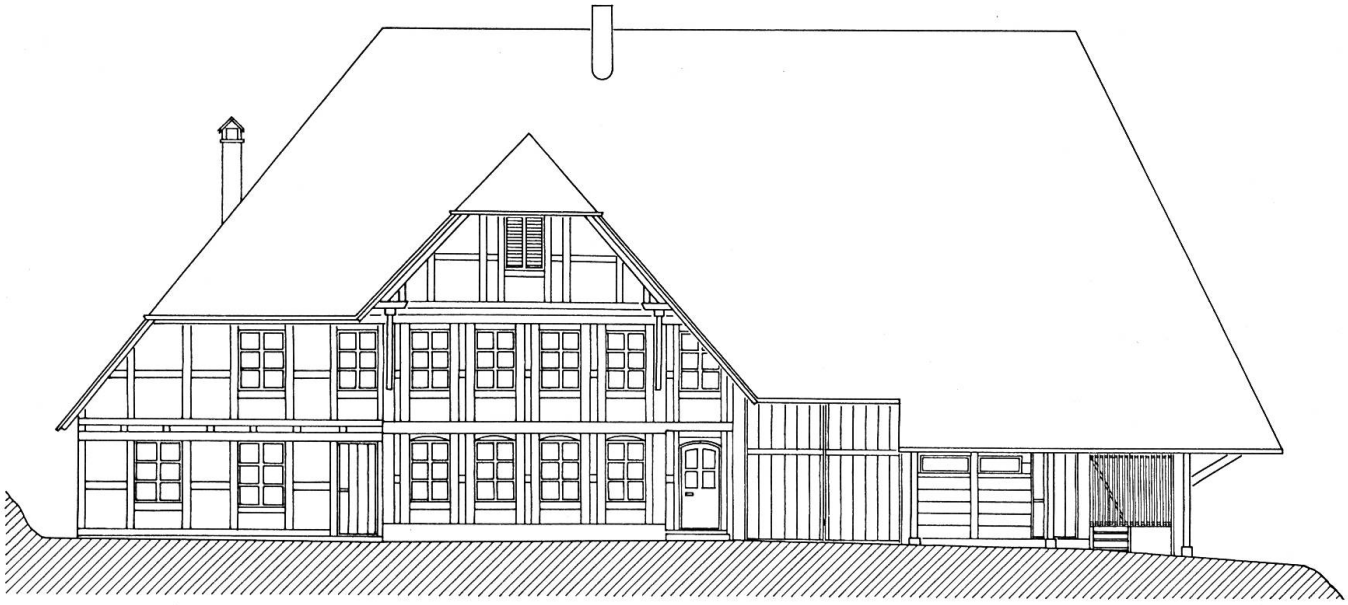
Für einige Leser ist es sicher interessant, hinter die Gedanken und Probleme der Architekten im Zusammenhang mit Restaurierungen zu sehen.

Die Sanierung eines alten Gebäudes wie der Grabenöle ist nur schwer in allen Einzelheiten vorauszuplanen, da trotz einer detaillierten Untersuchung immer wieder Situationen entstehen, die nicht vorauszusehen sind. Die technischen Probleme wegen des schlechten baulichen Zustandes des Gebäudes sowie verschiedene andere Randbedingungen bilden zusätzliche Erschwernisse. Die Bauführung erfordert daher eine gewisse Flexibilität und ist mit einem recht grossen Aufwand verbunden.

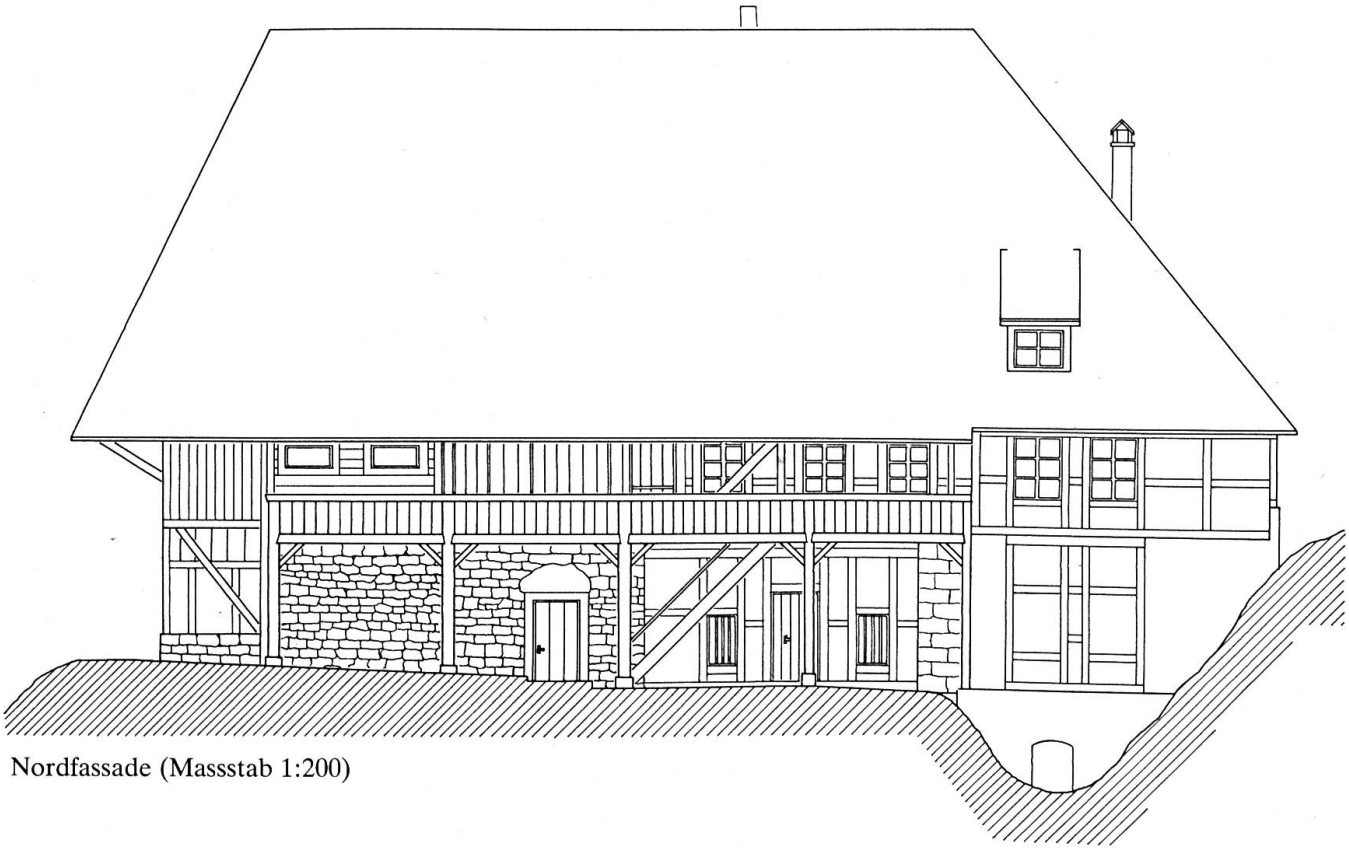
Ausschlaggebend sind dabei eine intensive Auseinandersetzung mit dem Bestehenden, um den Charakter und die Struktur des Baukörpers zu erkennen und für die erforderlichen Eingriffe und neuen Elemente entsprechend reagieren und gute architektonische Lösungen finden zu können. Oft gibt es keine «Normlösung». Selbstverständlich ist eine intensive Zusammenarbeit mit allen Beteiligten — den Bewohnern, der Denkmalpflege, den Architekten und insbesondere den Handwerkern — unablässig, um zu guten Resultaten zu kommen.

Die Grabenöle ist nicht wie ein Schloss oder eine Kirche ein Denkmal und Kulturobjekt im herkömmlichen Sinn. Als Zeuge eines heute verschwundenen Handwerkes aus der vorindustriellen Zeit kommt ihr jedoch für uns und die nächsten Generationen eine grosse Bedeutung zu. Hier werden Arbeitsabläufe und Zusammenhänge sichtbar — von der Energiegewinnung über den Antrieb bis zur Verarbeitung —, die das damalige ländliche Leben geprägt haben. Hier hatte die Standortwahl im Hinblick auf die Nutzung der Wasserkraft, die Beschaffung und Verarbeitung des Pressgutes und die Transportwege noch einen logischen und damit begreifbaren Zusammenhang. Der Produktionsablauf ist nachvollziehbar. So gesehen ist die Grabenöle ein Denkmal von besonderer Aussagekraft.

Das Gebäude, um welches wir uns zu kümmern hatten, entspricht dem im Bucheggberg verbreiteten Kleinbauernhaus, dessen Erscheinungsbild mit dem grossen Dach, dem Riegwerk und dem Quergiebel auf der Südseite vom 19. Jahrhundert geprägt ist. An- und Umbauten aus verschiedenen Epochen weisen auf die gewachsene Struktur des Gebäudes hin: die Entwicklung vom gedeckten Werkgebäude über das Hochstudhaus zur heutigen Form.

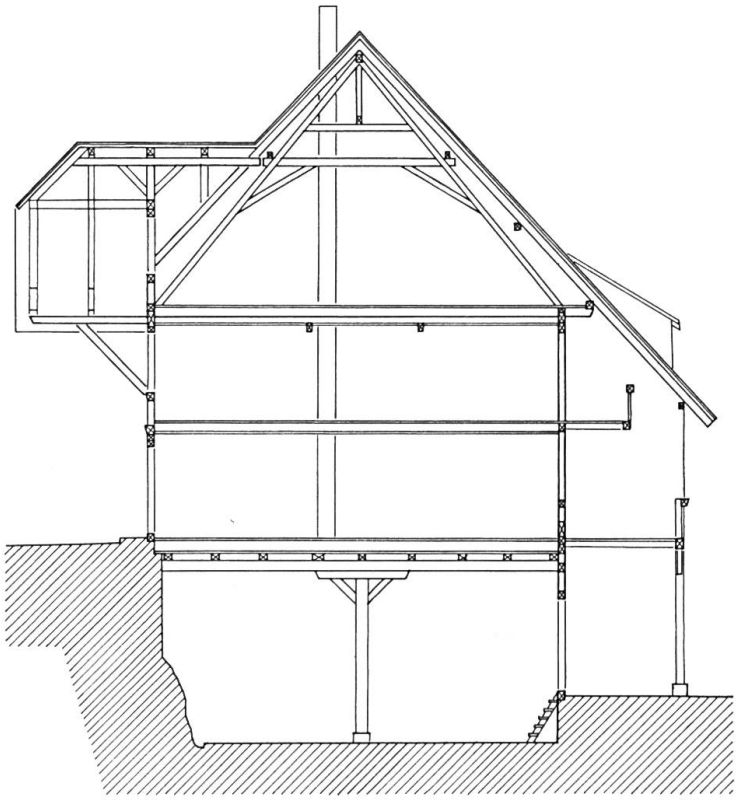


Südfassade (Massstab 1:200)



Nordfassade (Massstab 1:200)

Wie haben wir uns dem bestehenden Gebäude gegenüber verhalten? Wir haben vorgeschlagen, das Bauwerk wieder in seinen «Urzustand», in die Form des Hochstudhauses, zurückzuversetzen. Dieser eher musealen Rekonstruktion hätte insbesondere der westliche Anbau weichen müssen. Von Seite der Bewohner stand der Wunsch im Vordergrund, das vorhandene Gebäudevolumen an diesem durch Raum, Luft und Licht nicht



Schnitt (Massstab 1:200)

eben begünstigten Standort zu belassen. Die Denkmalpflege sprach sich ebenfalls für die Erhaltung des Anbaus aus, da so die gewachsene Struktur des Gebäudes und seine Geschichtlichkeit bestmöglich erhalten bleiben konnten.

Als Architekt im Dienst der Denkmalpflege tätig zu sein bedeutet eine dauernde Gratwanderung. Wird zuviel Beton verwendet? Darf dieser gezeigt werden? Können Holzkonstruktionen mit modernen Techniken verwendet werden? Diese Fragen sind wir nach folgenden Grundsätzen angegangen:

— Substanzerhaltung: Möglichst viele alte Bauteile sind erhalten und restauriert worden.

— Neue Elemente wurden mit heutigen Mitteln ohne Kaschierung, künstliche Alterung oder geschmäcklerische Verkleidung hergestellt und sollen als solche sichtbar bleiben. Dazu gehört auch Beton. Die Erneuerung bestehender Konstruktionsteile wie die Balkenlage über dem Öleraum ist wieder in Holz, aber ohne rustikale Verzierung oder Patinierung vorgenommen worden.

— Alt und Neu sollen nebeneinander bestehen können. Dies ist nur möglich, wenn beides mit Respekt behandelt wird. Die neuen Teile weisen eine eigene Qualität auf und bilden so auf eine selbstverständliche Art eine weitere, ablesbare Etappe in der Baugeschichte der Grabenöle.

Solche Überlegungen, die mit architektonischer Ehrlichkeit und Glaube an die eigenen gestalterischen Fähigkeiten zu tun haben, führten im Verlauf der Restaurierungsarbeiten zu manch interessantem Gedankenaustausch mit den Vertretern der Denkmalpflege von Bund und Kanton sowie den Bewohnern.

Bereichert und dankbar schliessen wir unsere Arbeit ab, in der Hoffnung, einen sinnvollen Beitrag an die Erhaltung dieses Denkmals für die Nachwelt geleistet zu haben.